

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 9 (2001)
Heft: 2

Artikel: Ein Vermächtnis von Julian Dillier
Autor: Suter, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

9. JAHRGANG

JUNI 2001

NR.2

EIN VERMÄCHTNIS VON JULIAN DILLIER

So wie einst Johann Peter Hebel mit seinen Alemannischen Gedichten (1803) der Mundart den Durchbruch in die Literatur verschafft hat, so brachte in unserer Zeit Julian Dillier (1922 bis 2001) den Obwaldner Dialekt innerhalb der Schweizer Mundartliteratur zu Rang und Ansehen.

Diese Aussage wird erneut bestätigt durch die unlängst erfolgte Publikation eines die Jahre 1970 bis 1998 umfassenden Querschnittes durch sein dichterisches Schaffen, schlicht betitelt «Gesammelte Gedichte 1970-1998» und herausgegeben vom bekannten «Schnabelweid»-Moderator Christian Schmid, geschmackvoll-einfach gestaltet vom Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel.

Der Autor hatte bei der Auswahl noch selbst mitgeholfen, erlebte jedoch das Erscheinen nicht mehr, da er im Januar 2001 nach einem operativen Herzeingriff zu unser aller Leidwesen starb. So ist das Buch zu einer Art von Vermächtnis geworden.

Zur Biografie

Da die Anthologie nur einen Teil, allerdings einen sehr wichtigen Teil von Dilliers Lebenswerk abdeckt, hat sie Christian Schmid erfreulicherweise mit einer Biografie samt einer eindrücklichen Würdigung des Gesamt-schaffens versehen, unter dem Titel «Das Recht auf die eigene Sprache – der Mundartautor Julian Dillier». Dieser vortreffliche Essay zeigt, dass Dillier nicht nur ein umfangreiches eigenes Oeuvre, das neben der Lyrik auch Prosa und Dramatik (eigene,

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Ein Vermächtnis von Julian Dillier</i>	1
<i>Wörterbücher</i>	5
<i>Senslerdeutsches Wörterbuch</i>	6
<i>Novämberwii</i>	8
<i>Nootvorraat</i>	8
<i>Ääschme zum 15ten</i>	9
<i>Vergnügliches und Nachdenkliches</i>	10
<i>Gömmmer Migro?</i>	11
<i>Herzliche Gratulation: Zehn Jahre Bärndütsch-Verein</i>	12

bearbeitete und übersetzte Stücke) umfasst, geschaffen, sondern auch das Schweizer Laien- und Mundarttheater impulsgebend gefördert hat, stets mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit.

Zuerst im Obwaldner Staatsdienst – als Kanzlist, dann als Sekretär der Staatskanzlei und stellvertretender Landschreiber, schliesslich als Erster Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion tätig, übernahm er 1969 eine Redaktorenstelle bei Radio DRS und gestaltete in der Folge unzählige Sendungen über und mit Mundartautoren aus dem ganzen deutschsprachigen Raum, über Volks- und Alltagskultur und fungierte auch als Hörspielregisseur.

Zur Obwaldner Mundart

Das Obwaldner Idiom (für Dillier der sarnernerischen Observanz) gehört zu den sog. höchstalemannischen Dialekten, die wegen ihrer lautlichen Eigenheiten nicht sofort für jeden «Unterländer» verständlich sind. Die wesentlichsten Besonderheiten erläutert der Herausgeber in seinem Vorwort knapp und klar, so dass die Leserschaft nach deren Kenntnisnahme wenig Mühe mit der Lektüre hat.

So erfährt man, dass «Huis» dem oberalemannischen «Huus» (=Haus) entspricht (Diphthongierung), dass «nyd»/«nyt» soviel wie «nüt» (=nichts), «Fiess» soviel wie «Füess» (=Füsse) bedeutet (Entrundung), oder dass das mittelhochdeutsche «ou» nicht als «ou» oder «au» erscheint, sondern als «ai» gesprochen wird, also «Aig» für «Aug», «Baim» für «Baum» usw. Auch fallen die vielen offenen «e» auf, in der Regel als «ä» geschrieben.

Im Bereich des Wortschatzes ist ein Glossar (S.149ff.) hilfreich, das freilich

noch etwas hätte erweitert werden können.

Zum Gehalt

Die einzelnen Gedichte und Sprüche sind nach – keineswegs eng begrenzten – Motivkreisen geordnet, z.B. «Mändsche», «Me sett», «Gidanke, wo barfuäss chemid», «Wortwertlich» usw., Untertitel, die zum Teil an einzelne Titel früherer Publikationen erinnern. Schmid erwähnt zwar die meisten von ihnen in seinem Essay, aber eine separate Bibliografie wäre interessierten Leserinnen und Lesern gewiss willkommen gewesen.

Weit wichtiger als die Unterteilung in einzelne Gruppen ist natürlich die in der ganzen Sammlung präsente hohe gedankliche und formale Qualität. Dillier ist ein scharfer, selbständiger und der Wahrheit verpflichteter Denker, der es versteht, das Gedachte oder Empfundene völlig schnörkelfrei in grösstmöglicher Kürze und Prägnanz zu vermitteln, und zwar in seinem heimatlichen, noch nicht durch ein grosses Schrifttum «abgenützten» Idiom. – Da ist nichts zu finden von idyllischer «Heile-Welt-Poesie», nichts von Heimattümelei! Denn dem Dichter geht es um höchste Werte: Ehrfurcht, Wahrhaftigkeit, Mitmenschlichkeit, Freiheit von politischen und gesellschaftlichen Zwängen.

Er ist im gleichen Masse Lyriker, Philosoph und Aphoristiker – aus der Liebe zu den Menschen und aus der Verantwortung vor Gott heraus, ein echter Humanist also in des Wortes tiefster Bedeutung.

Er vertritt seinen Standpunkt kompromisslos. Die Kompromisslosigkeit wird indessen gemildert durch Humor, Witz und Ironie, die auch den privaten

Umgang mit Julian Dillier so angenehm machten. Freilich hat er es oft erleben müssen, dass man ihn nicht oder falsch verstand, dass er mit seiner geradlinigen Art aneckte oder Unmut hervorrief.

Statt jetzt diese letztlich doch unzureichenden Charakterisierungsversuche weiterzuführen, geben wir im folgenden lieber ein paar Proben seiner meisterlichen Kunst wieder.

Der Tod vomenä Pangsioniärtä

*Är isch nid scheen gstorbä,
älläi im Stägähuis.
Nid gstorbä wie im Färnsächä.
D Zytigsfraiw hed ne
am Määntig gfundä,
si hed em der Aazäiger wellä
bringä.
Si isch froh
as si i Zuäkumft
nimmä esevel Stägä uifä muäss.*

Moraalä

*Me sett
dui settisch
är sett
miär settid
iär settid
si settid
me sett halt.*

Änds Oktober

*Es mag äim
und me chas schiär nid erthaa,
wenn äim der Wymanet
im Novämber verlaad.*

*S Gold vo de Bäimä
und s Jahr roschdrot vertropfd.
Me syfzt: Allerseelä -
A der Tirä
heds gchlopfd.*

Nachd im Bahnhof

*Da chund d Wäld äim vor
wiä uifä gstuäled.*

*Äinä hed der letschti Zug verpassd.
S faad a chuälä.
Alls isch Bahnhof i der Nachd.*

*E Bähndler gahd der Perrong ab.
D Wäld hert uif bim Stumpägläis.
Wär jetz nid gangä isch,
chund nimmä häi.*

Wortwertlich

*Wortwertlich
tatsächlich
handgryflich
sett alls sy
fir e wärchtätig
und e praktischä Mändsch.*

*Alls anders isch verdächtigt
und nid wahr.*

*Was aber wahr isch
isch äischter unsichtbar
und drundert undä
und der Schlissel derzuä
hed mer as Chind verlorä.*

Äs Word

*Geschter han ich
näiwis i mynä Sachä gnoosched.
Da underäinisch
stoss ich uf nes Word
won ich äismal
versorgd ha
und nid ha wellä bruichä.*

*Äs isch mer z scheen gsy
fascht eso choschtbar
wiä nes Zäieli
vo der Muätter sälig.*

*Ich ha das Word
i d Hand gnu
has a d Sunnä gha
und wider versorgd.
Äs hed glitzered.
Villichd hätt der Glanz verlorä
wenn ichs gsäid hätt.*

Chriägä chamer ohni ys

*Ufem Tisch der Moschdchruäg
und z Kurdischtan isch Chriäg
d Haiptsach isch:
miär hend nu gnuäg zum ässä
und chriägä chamer ohni ys.*

*Miär laands la polä
mit Waffä us der Schwyz
äs chlept und tätschd ja wyt ewäg
ysi Waffä sind prezys
doch chriägä chamer ohni ys.*

*Ysi Händ sind suiber und der
Handel ai
gwiss d Waffä teetid gruisig
träffid Maa und Chind und Fraiw
und das wäiss Gott prezys
aber chriägä chamer ohni ys.*

*Ufem Tisch der Moschdchruäg
drum umä nyd as Chriäg
doch was nützt ys alles Chäärä
d Waffä sind ja glifered
und chriägä chamer ohni ys!*

Underäinisch

*Underäinisch han ich gmerkd
ich ha ja d Zyt verlorä
bim Gäld Verdiänä
bim Flattiärä
und bim Hinderha
statt säberä Wulchä
nachä z traimä
wo i d Wyti sägled.
Ich ha de Friälig verpassd
und d Bluäschd
und alls wo aafaad.*

Scheen und gsund

*Scheeni Alpä
suibers Wasser –
und mäischderhafd
sind ysi Jasser
ysi Schwinger
und Jodler
Ums Verrode
mäin ich drum:
ysi Schwyz
isch häillos gsund.*

Dilliers besondere Liebe galt, vor allem mit zunehmendem Alter, dem zu einem kurzen Spruch oder Aphorismus komprimierten Gedanken. Nachstehend ein paar wenige Proben:

*Gspässig: Da cha äinä
nu esefel Word verlyrä
är gspirt e käi Verluscd*

*Diä inner Stimm
hed ganz sältä es Stimmräcd*

*Mängä gryfd sich a Chopf
und langd is Lääri*

*Mängi Tagig
fiärd zunerä Umnachtig*

*Fir Mängä isch der Chiläturm
wichtiger as der Glaibä*

Man kann Dilliers Sprüche und Gedichte nicht einfach flüchtig überlesen oder gar wie Honigseim einsaugen; nein, man muss sie zwei-, dreimal lesen, ehe sie ihren vollen Sinn bzw. ihre Mehrdeutigkeit offenbaren. Sie zwingen einen zum Innehalten, zum Nachdenken – auch über sich selbst! Und erst nach wiederholter Lektüre zeigt auch die bewusst knorrige Diktion ihre volle innere Schönheit.

Unser Dichter hat also keine Eintagsfliegen hinterlassen, und das bescheidene «villichd» im nachfolgenden Gedicht darf ganz sicher zur vollen Gewissheit werden:

Villichd

*vergissd mer mich
was nid truirig isch
Villichd
blybd derfir
e Vårs oder äs Gedicht
wo mer i der Stilli lisd
und lyslig wiä ne
Wind
vo uberänä singd
de los und nimms
as wårs älläi fir Dich.*

RUDOLF SUTER

WÖRTERBÜCHER

Es soll ja einst von einem Physiker «bewiesen» worden sein, dass Objekte, schwerer als Luft, nicht fliegen können. Diese Anekdote kommt einem in den Sinn, wenn man Diskussionen um Wörterbücher verfolgt. Eine endlose Kette von Wünschen oder Vorwürfen rasselt ab: Auswahl? (keine alten Wörter, gerade alte Wörter, keine neuen Wörter, gerade neue Wörter, keine allgemeinen, nur ortstypische Wörter, keine Beschränkung usw.) Zugaben? (grammatikalische Formen? Beispiele? Belege? Herkunftserklärungen?) Umfang? (Taschenbuch oder Scherengewicht?) Schreibweise? (lautgetreu oder schriftnah?) – um nur ganz Weniges zu nennen; eigentlich «beweisen» diese Streitereien, dass es keine Wörterbücher geben kann. Aber sie florieren, sie werden gemacht, sie werden gekauft... so wie die Flugzeuge eben auch fliegen. Und je nachdem freuen sie den Benutzer sehr oder etwas weniger sehr.

Neben dem ausführlich besprochenen Senslerdeutschen Wörterbuch von Christian Schmutz und Walter Haas geben wir wenigstens die bibliographischen Angaben des Obwaldner Mundartwörterbuchs von Karl Imfeld und des Nidwaldner Mundart Wörterbuchs von Ernst Niederberger. BL

Obwaldner Mundart-Wörterbuch.

Hochdeutsch/Dialekt. Brunner Druck AG, Kriens 2000. 643 S., Fr. 56.- ISBN 3-905198-55-X

Ernst Niederberger, *Nidwaldner Mundart Wörterbuch*, mit den Hauptteilen *Nidwaldner Wörter* und *hochdeutsches Register*. 380 S. Auslieferung Druckerei Odermatt AG Dorfplatz 2, 6383 Dallenwil, 2001. Fr. 29.-

Julian Dillier, *Gedichte*. Mit einem Vor- und einem Nachwort herausgegeben von Christian Schmid. Kommissionsverlag Raeber, Luzern 2001. 152 Seiten. ISBN 3-2739-0102-6. Fr. 32.-